

*Leitlinien der gegenwärtigen und der zukünftigen Volksernährung.*

### Die Rückbildung der Ernährungsweise.

Wir sehen also, daß die Veredlung der Nahrung, Ueberführung der pflanzlichen Nahrung (pflanzliches Eiweiß und Kohlenhydrate) in Fleisch und Fett, mit relativ großen Verlusten an Nährmaterial verbunden ist, mit Verlusten, die darauf beruhen, daß das Tier keine gewöhnliche Maschine für eine chemische Umwandlung ist, sondern ein lebender Organismus, der für seine Tätigkeit ebenso wie der menschliche Organismus Eiweiß, Fett und Kohlenhydrat verbraucht, das heißt zersetzt und verbrennt.

In Wirklichkeit hatten wir während des Friedens nicht genügendes im Inland produziertes Futter für unsere Viehherden. So beruhte zum Beispiel im Deutschen Reich die Hälfte der Milchproduktion auf dem Zufüttern ausländischer Futtermittel. Es sind also nicht in allen Fällen Leichtsin und Unüberlegtheit, welche unsere Landwirte dazu brachten, ihre Herden auszuschlachten (sogar milchende und trüchtige Kühe kamen zur Schlachtung), sondern der Mangel an Futtermitteln, die in Milch umgewandelt werden, war die Hauptursache. Dieser Mangel an Futtermitteln erscheint aber um so größer, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß wir das Brotgetreide gegenwärtig stärker ausmahlen müssen, um unseren Mangel zum Teil wenigstens zu decken, und daher weniger Kleie und Mischmehl produzieren, das früher für die Tierfütterung abgegeben wurde. Ferner wird auch schlechtes Getreide vermahlen, das früher direkt verfüttert wurde, und auch die Futtergerste wird statt Hafer für die Pferdefütterung genommen und kann daher in der Viehwirtschaft für die Produktion von Milch, Fleisch und Fett nicht nutzbar gemacht werden.

Mag der Ernteertrag im ersten Kriegsjahr wie immer gewesen sein, so konnte jedes Volk, wenn es auch von Zufuhren abgeschlossen war, doch mit dem stetig vorhandenen Vorrat an Nahrungsmitteln für das erste Kriegsjahr rechnen. Es ist klar, daß in jedem gegebenen Moment über den Bedarf hinaus große Vorräte in jedem Lande zu finden sind. So hatten wir zum Beispiel unter anderem bei Beginn des Krieges 1914 einen sehr großen Vorrat an nichtexportiertem Zucker und standen vor einer neuen Zuckerernte, die beide einen sehr beträchtlichen Anteil unseres Kohlenhydratbedarfes decken konnten, wenn wir unserem Volke auch nur so viel Zucker zugebilligt hätten, als etwa in England oder in den Vereinigten Staaten verbraucht wird. (Siehe die angeführten Zahlen.) Der jeweilige Vorrat an Nahrungsmitteln in einem Lande, in den Lagern der Erzeuger, der Importeure, der Großkaufleute, ganz abgesehen von den Lagern der Kriegsverwaltung, darf durchaus nicht unterschätzt werden, und dies umso weniger, als wir tatsächlich unser Defizit an produzierten Nahrungsmitteln aus diesen Vorräten im ersten Kriegsjahr zum großen Teil gedeckt haben. Freilich darf man für das zweite Kriegsjahr diese Vorräte nicht mehr in Rechnung ziehen, und was für das „Durchhalten“ im ersten Kriegsjahr galt, und mit Recht galt, kann im zweiten Kriegsjahr nicht in Betracht kommen, und wer seine Berechnungen für das zweite Kriegsjahr auf den Ergebnissen im ersten Kriegsjahr aufbaute, würde zu verhängnisvollen Fehlschlüssen kommen.

Um das richtig zu würdigen, muß noch in Betracht gezogen werden, daß wir im ersten Kriegsjahr aus Mangel an importierten Viehfuttermitteln einen Teil unserer Viehherden geopfert haben, aber aus diesem Opfer insofern für den Augenblick großen Nutzen zogen, als wir beträchtliche Mengen von Fleisch und Fett erhielten, die anfangs den Ausfall an Brotgetreide zum Teil wenigstens mitdeckten. So war in Böhmen Fleisch nie so billig als wie am Anfang des Krieges. In ein Schlagwort geprägt, galt für das Deutsche Reich mit seinen überaus großen Schweinebeständen der Satz, daß man vor dem Kriege viel Brot mit wenig Schinken, während des Krieges wenig Brot mit viel Schinken aß.

Im zweiten Kriegsjahr ist aber mit jenem stetigen Vorrat nicht zu rechnen, und es wäre gefährlich, das weitere Ausschlagen unserer Herden zu empfehlen. Die große Knappheit an Milch und Milchprodukten sowie an Fett sind die ersten deutlichen Fingerzeige für die städtische Bevölkerung, der die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse immer gewissermaßen fremd sind: daß die Mengen produzierter Milch gesunken sind und daß wir keine Hoffnung haben, diese wichtigen Nahrungsmittel auch nur in annähernd notwendiger Menge zu produzieren, da uns einerseits die Viehbestände, andererseits die Futtermittel fehlen.

In Wirklichkeit hat sich schon während des ersten Kriegsjahres bei uns ein Zustand entwickelt, in dem wir bei der Knappheit an Nahrungsmitteln, die für die Zivilbevölkerung zur Verfügung standen, einen sehr merkwürdigen Rückgang in der Ernährungsweise unserer Bevölkerung beobachten konnten. Während, wie oben ausgeführt, in den letzten hundert Jahren eine Verringerung in der Ernährungsweise der Gesamtbevölkerung, insbesondere aber bei der städtischen Bevölkerung und der Industriebevölkerung zu beobachten war, deren Grundrichtung: der Genuß veredelter, fast ideal ausnützbarer Nahrung, leicht zu erkennen ist, mußten wir alsbald die Ernährungsweise auf den Stand wie etwa vor hundert Jahren zurückschrauben, weil wir bei der Knappheit der Nahrungsmittel und dem fast gänzlichen Ausfall der Zufuhren aus dem Ausland so große Verluste an Nährstoffen, wie sie die Veredlung der Nahrung (durch die Ueberfuhr von Getreide durch den Tierkörper) mit sich bringt, nicht mehr zu ertragen in der Lage waren oder, kurz gefaßt, wir konnten nicht so viel von unserem schlechteren Getreide und von den schlechteren Futtermitteln opfern, um daraus Fett und Fleisch zu erzeugen, sondern haben selbst auch das schlechtere und stärker ausgemahlene Getreide als Nahrung aufgenommen und haben überdies zu einer uns ungewohnten Mehlfucht, dem Mais, greifen müssen, während wir bis dahin gewohnt waren, uns den produzierten Mais erst in Form von Schweinefleisch und Fett als Nahrung einzuverleiben.

Man mag welcher Ansicht immer über die Vorzüge tierischer oder pflanzlicher Nahrung sein, so wird man doch zugeben müssen, daß die in allen Kulturländern sich gleichmäßig bemerkbar machende Tendenz zur verfeinerten Nahrung etwas Instinktives hat und jedenfalls den unleugbaren Fortschritt hervorrief, daß eine für Industrien taugliche, regsame, kulturell fortschreitende Bevölkerung gezüchtet wurde, deren Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft und deren Gesundheitsverhältnisse weitans die der Bevölkerungsschichten überragten in denen die hergebrachte Ernährung der armen und ärmsten Klassen weiter üblich blieb. Man wird nicht fehlgehen, die große Widerstandskraft des deutschen Volkes in Beziehung zu bringen mit seiner Ernährungsweise, die gegenwärtig, in den Industriebezirken wenigstens, die des englischen Volkes überholt hat.

(Ein Schlusartikel folgt.)